

dass der hintere Teil der Karawane der Gefahr, in welcher wir schwebten, innegeworden zu sein schien, denn sie hatten den Sattel verlassen und führten gemütlich ihre Pferde am Zügel. Doch da ich sah, dass die kühne Königin die Gefahr nicht scheute, blieb ich sattelfest.“

Der nächtliche Besuch der Akropolis mit der Kutsche artete gar zu einem Abenteuer aus: „Die Pferde wollten den Weg hinauf nicht weiter fortschreiten, und unser Wagen rutschte bedachtsam gegen den nahen Abhang. Kein Geländer gab uns die süße Illusion einer Rettung. Die Königin ergriff daher unter Angstrufen das einzige Mittel und stürzte sich aus dem Wagen. Das Hoffräulein verfiel in eine Ohnmacht und wurde dem helfenden Lakai, einem dicken Baiern, in die Arme geworfen, Carl und ich retteten uns ebenfalls durch das von der Königin angegebene Mittel. Der Wagen, von unserer Wucht befreit, konnte durch die Pferde gehalten werden.“ Nach ausgiebiger Besichtigung der Akropolis schritt die Königin anschließend „um die Ausdauer der Gesellschaft zu prüfen zu meiner Freude von hier aus zum Areopag. Sie hüpfte auf den Felsblöcken so munter herum, als hätte sie den ganzen Tag geruht, zum großen Ärger der ‚Comforthelden‘, welche lieber in weichen Daunen vom rosigen Champagner geträumt hätten.“ Maximilian scheint an den reiterischen Exzessen und der Tollkühnheit der Königin – auch wenn er vermutlich alles ein wenig dramatisiert hat – mehr Gefallen gefunden zu haben als an Athen, er schließt: „Solange ich lebe, werde ich dieser ‚Basilissa‘ gedenken.“ Maximilian wurde später Kaiser von Mexiko und dort 1867, als Amalie bereits im Exil in Bamberg weilte, von Aufständischen hingerichtet.

## Warum kein Nachwuchs?

*„Ach, wenn der Himmel mir doch Kinder schenkte.“*

Die Jahre gingen ins Land, der nicht nur ersehnte, sondern dringend nötige Nachwuchs blieb jedoch aus. Die Griechen warteten mit Ungeduld auf einen Nachfolger, der – so war es geplant – im griechisch-orthodoxen Glauben hätte aufgezogen werden sollen. In Oldenburg und ganz besonders in München hoffte man auf eine dynastische Thronfolge in der neu etablierten jungen Monarchie, und natürlich wünschte sich Amalie Kinder.

Der Druck lastete in erster Linie auf der Königin. Weiß man heute, dass Unfruchtbarkeit etwa zu gleichen Teilen an der Frau und am Mann liegt, so galt sie im 19. Jahrhundert noch hauptsächlich als Versagen der Frau. Amalie schreibt: „Ach, wenn der Himmel mir doch Kinder schenkte, wie würde ich es da in allem leichter haben,

ich fühle, Welch ein ganz anderes Wesen ich werden würde, meine ganze geistige und moralische Ausbildung verlangt es, und dann Welch ein Glück, und auch Otto würde so manche schöne Lebensfreude mehr haben. Gott sei Dank gab mir der Himmel einen heiteren Sinn, aber ich würde viel besser, viel liebenswürdiger, weniger schroff, im Ganzen wohltuender für das Gemüt anderer, hätte der Himmel mir Mutterfreuden gegeben, ach, die würden auf einmal alle die garstigen Ecken entfernen, an denen ich jetzt so ungeschickt feile, ich würde erst dann werden, was zu werden ich die Fähigkeit habe.“ Amalie schiebt die Verantwortung für ihre schroffe Art der Kinderlosigkeit zu, statt an sich zu arbeiten.

Einmal rechtfertigt sie sich mit der Bemerkung, dass keiner der Brüder Ottos Söhne habe, war also offenbar der Meinung, es liege nicht an ihr, sondern sei ein vererbtes Problem der Wittelsbacher. Später sollten Maximilian, der ältere Bruder Ottos, und Luitpold, der jüngere Bruder, mit ihrem Nachwuchs diese These allerdings widerlegen.

Amalie schreibt ihrem Vater: „Kinder habe ich ja leider keine und werde auch keine bekommen. Nur geplagt werde ich deshalb, und Röser würde mir fast alle vier Wochen acht Tage Bluteigel setzen und zur Ader lassen. Reiten darf ich nicht, Seebäder auch nicht. Was hier mir Freude gewähren kann, wird mir abgeschlagen.“ Röser verschreibe ihr auch Opium und Chinin gegen allerlei Beschwerden, die aber „behaupte ich, immer auf etwas anderes hinwirken sollen.“ Sie muss heiße Bäder nehmen, eineinhalb Stunden lang, welche sie sehr ermüden.

Das Problem war nicht nur ihr privates, nein, das ganze Land kümmerte sich darum. Alle fühlten sich berechtigt, ihr gutgemeinte Ratschläge zu erteilen, die Presse kommentierte zunehmend böse, hässliche Karikaturen zirkulierten, das Volk wurde ungeduldig.

Die Pastorsfrau Christiane Lüth berichtet, dass man in der Stadt glaube, die ständigen Unruhen in der griechischen Bevölkerung hätten damit zu tun, dass kein Nachfolger in Sicht sei. Sobald die Königin Mutter werde, würden diese Unruhen aufhören. Amalie soll also nicht nur für die Kinderlosigkeit, sondern auch noch für die politischen Ausschreitungen verantwortlich sein. Christiane beschreibt, wie man sich am Hof mehr oder weniger diskret bemühte, das Problem zu lösen: „Lüth wurde von etlichen Leuten beknet, Amalie zuzureden, eine Badekur zu machen. Allen voran waren das der Hofarzt Nikolaos Kostis, dann der Archimandrit und Theologieprofessor Misail Apostolidis und schließlich auch noch der Philosophieprofessor Filippus Ioannou, letztere zwei ohne medizinische Kenntnisse. Lüth ging also zusammen mit seinem Kollegen, dem katholischen Hofpriester Arneth, zur Königin. Beide gaben ihr zu verstehen, dass es ihre Pflicht gegenüber dem griechischen Volk sei, alles zu unternehmen, um schwanger zu werden. Sie müsse nach Bad Ems reisen.“ Amalie zögert, sie glaubt